

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer. Kraichgau und Bruhrain. 1943-1943 1943

16 (16.1.1943)

Bei Aalfischern auf dem Rhein

Ein Fischer muß sein Handwerk von Grund auf verstehen — Der Rhein als Ernährer

Verlassen, beinahe wie verumflücht, liegen die Aalfischer am Ufer des Rheins. In ihrer Unbeweglichkeit immer an derselben Stelle scheinen sie zur Landschaft zu gehören, zu einem andern Daseinszweck bestimmt, als nur romantischer Schmuck zu sein, innig verbunden mit dem Bild der rauen Pappeln und dem räumlichen, lichtgrünen und silbergrauen Wasser des geliebten Stromes. Man weiß genau, wo sie sich in die vertraute Landschaft des Rheines ein. Sie sind gleichsam die großen Netze an dem starken, hohen Mast und den mächtigen Duerbäumen.

Auf dem Aalschöcker
Wenn die etwa 30 Meter langen Schiffe tagsüber ruhig liegen, so haben sie doch einen wirtschaftlichen Zweck, sie dienen der Aalfischerei. Aller Raum auf den nicht eben gro-



Ein Aalschöcker am Ufer des Rheins

Ben Booten ist sorgsam ausgenutzt. Der Mast steht auf dem Duerbäumen, an denen die Netze befestigt sind, und starke Binden gehören zur Hauptausstattung. Besonders wichtig sind auch die drei großen, eingebauten Becken, durch die das Regenwasser abfließen kann. Bis 70 Zentner Aalfische können sie fassen. Am Boden, wo das Wasser am besten ist, schlängeln sich die graublauen bis blauschwarzen, metallisch glänzenden Netze über der schlanken Aale.

In der kleinen Wohnkabine der Schöcker des Fischers Ringelstein, der auf der Höhe Hageleins seinen Standplatz hat, riecht es bereits nach geräucherter Aale. Denn selbstverständlich dieses schmackhaften Delikates, der alle Feinschmecker begeistert, auch von dem Aalfischer geschätzt. Die Kabine ist wohnlich und heimelig eingerichtet, und verrät in allen Einzelheiten das stille Leben einer sorgenden Hausfrau. Es ist erstaunlich, wie geräumig die Kabine dank der zweckmäßigen Einrichtung wirkt. Zwei Schlafkabinen schließen sich an, auch sie sind peinlich sauber und glänzend in der Reinlichkeit. Eine kleine aber praktische Küche vervollständigt die Wohnräume des Schöcker.

Bei nächtlichem Fang
Zur Abendstunde, wenn die ersten Nebel in blauen Schüden über das Wasser ziehen, und der letzte Schöpfer mit seinen Röhren hinter dem weiten Bogen verschwinden ist, erwachen die kleinen Schiffe zu einem neuen Leben. Während des Tages hat die Flußschiffahrt das Vorrrecht. Mit der schweren Arbeit des Aufwindens der Boote in den Strom beginnt das Tag- oder besser gesagt Nachtwerk. Diese Arbeit an dem Abend erfordert viel Geduld und reichliche Erfahrung, denn die beiden Schöcker, die die Fahrtrinne ausfüllen, müssen gerade durch

Querballenabstand voneinander entfernt im Strom liegen. Die Schöcker sind an schweren Stahltrassen fest am Ufer und im Strom verankert. Sobald die Schiffe im Strom liegen, werden die beiden Duerbalken, an denen sich die langen Netze befinden, angefahren. Auch sie müssen an den Drahtseilen verankert werden, denn die Strömung des Rheins hat eine ungemeine Kraft. Trotz ihrer Stärke kann es geschehen, daß sie geknickt werden. Namentlich bei Hochwasser muß aufgepaßt werden. Die beiden Balken werden zu Wasser gelassen, der obere an der Wasseroberfläche, der untere mehrere Meter tief. Das große, weitausläufige Netz verjüngt sich langsam und endet in einem 11 Meter langen, reinenartigen Schlußnetz mit mehreren Ringen. Die erste Hauptarbeit ist getan. Es bleibt nur die Hoffnung auf einen guten Fang und der Wunsch, daß der wunderbarliche Aal gerade in dieser Nacht seiner Leichtigkeit frönen wird. Die langsam treibenden Netze werden dann von dem Netze laut oder nachdrücklich in das Schlußnetz geleitet, aus dem es kein Entkommen mehr gibt. Dem Fischer bleibt nur die Arbeit der Beaufsichtigung, die namentlich bei Hochwasser nachlässe Aufmerksamkeit erfordert. Obwohl die Netze aus kräftiger Schmir gezeigelt sind, geschieht es immer wieder, daß sie reißen oder gar fortgetrieben werden. Die Strömung ist so stark, daß die Netze, die zwischen die Masten des Netzes geraten, glatt geschickt werden. Etwa um Mitternacht wird das Schlußnetz von seinem kostbaren Inhalt befreit, damit die Aale durch die Strömung nicht zu Tode gedrückt werden. Sie sollen lebendig und frisch in die Mäuler kommen. Den reichsten Fang bringt das Hochwasser, wenn der Strom leuchtgelbe Färbung hat. Dann wandert der Aal am liebsten. In solchen Tagen finden sich bis zu 400 Aale im Netz, ein erfreulicher Fang, der die schlechten Tage, da sich nur 10 dieser Tiere ins Netz verirrt haben, ausgleicht.

Wo kommen die Aale her?
Die Aalfischerei wird von Mai bis Oktober betrieben. Sie gleicht sich damit den Geplagenzeiten des Fluß-Aales an, dessen Naturgeschichte noch nicht in allen Einzelheiten bekannt ist, namentlich die Fortpflanzung ist noch in Dunkel gehüllt. Die Gelehrten streiten sich noch über diese Frage. Die eine Gruppe nimmt an, daß nur die Weibchen das Meer verlassen, um in den Flüssen ihrer Heimat zu laichen. In den Flüssen ihrer Heimat leben in den Monaten der Ernte für pöblich eine Schwärme nach der Stärke ihrer Geburt und in einer häßlichen Nacht mit Hochwasser lassen sie sich ins Meer treiben. Die andere Richtung ist der Ansicht, daß der Fluß-Aal ein verflüchtigtes, geschlechtsloses Wesen ist, wie es sich auch in anderen Fischfamilien findet. Tatsache ist, daß die junge Brut, Aale von 5-7 Zentimeter Länge,



Ein Altrheinarm wird ausgefischt

Aufnahme: „Führer“-Geschwindner (2)

im Frühjahr die Flüsse hinaufwandern, wobei ihre Wanderfreudigkeit vor keinem Hindernis halt macht, über Felsen und Sperren klettert, und daß die ausgewachsenen Aale wieder ins Meer zurückwandern. Ihr Sterbeflag ist allerdings in das grüne Dunkel irgend eines Meeres gehüllt.

In den Morgenstunden muß der Fang beendet sein. Das Schlußnetz wird von dem Boot eingeholt. Die Netze werden vom dem Schlammsaum und den sonstigen Verunreinigungen einfach dadurch gereinigt, daß die beiden Balken nahe der Oberfläche aufeinandergebrückt werden. Die Strömung verurteilt das fröhliche Wirbel, daß aller Unrat aus dem Netz gespült wird. Die Binden werden wieder gelockert, und bald liegen die Schiffe in aller Ruhe am Ufer. Ab 6 Uhr gehört das Strombett wieder der Schiffahrt.

Der Fang wird in die großen Behälter gebracht, und bald von der nächsten Fischräucherei abgeholt.

Fischen im Altwasser
Mit dem nächtlichen Fischfang ist der Arbeitstag der Aalfischer allerdings noch nicht erschöpft. Abgehen vom Netzfließen gehört auch das Fischen im Altwasser zu ihrer Arbeit, wobei sie nicht nur Rechte, sondern auch Pflichten haben. So müssen im Winter Aalfischer in die Gisdäcke geschlagen werden und im Sommer die durch Niedermäuser zu Tümpeln gewordenen Rhein-Arme ausgefischt werden. Ueberhaupt hat der Fischer in jedem Maße auch Hegeer zu sein. Selbstverständlich muß ein Fischer sein Handwerk von Grund auf verstehen. Erst nach sechsjähriger Lehre kann er die Gesellenprüfung und später die Meisterprüfung machen. Erst dann darf er auch die Aalfischerei selbständig betreiben.

Interessant ist das Aussehen eines Tümpels. Je nach Größe wird ein langes Netz am Rande ausgelegt. Die mit Weizengeln beschwerte Seite streift den Grund ab, große Korben halten die andere Seite an der Oberfläche. Die drei Gehäusen des Fischers in hohen Stulpentiefeln ziehen das Netz vom Ufer aus zusammen. Je enger der Kreis wird, desto zahlreicher werden die springenden Fische, die durch eine Waage noch zu enttinnen verdrängt werden. Mit der Hand werden die Waagen, Warben, Schellen, Sechse, kurz alle Arten Rheinische, aus dem Netz genommen. Auch hier ist die Ausbeute recht erfreulich.

Hundertfältig zeigt uns der mächtige Strom, der Strom Deutschlands in seinen Bann, mit dem tiefen Erlebnis und unaussprechlichen Schicksal. Heute lasen wir ihn in einem kleinen Ausschnitt von der wirtschaftlichen Seite und zwar als Ernährer.

Berthold Kern.



Marschall Antonescu beim Führer

Der Führer begrüßt in seinem Hauptquartier den Staatsführer Rumäniens, Marschall Antonescu. — Rechts: Generalfeldmarschall Keitel und der Reichsminister des Auswärtigen, v. Ribbentrop. (Presse-Hoffmann, Zander-M.)

Feuerorkan über der Kronstädter Buchi

Spezialbatterien der Kriegsmarine zersprengen sowjetischen Schleppezug

Von Kriegsberichterstatter Hanns-Heinz Schultze

PK. Ebe das Eis die Kronstädter Buchi mit einem unüberwindlichen Panzer bedeckt, hatten die Spezialbatterien der Kriegsmarine vor Leningrad noch einmal Gelegenheit, den Sowjets schwere Verluste beizubringen. Der Feind hatte versucht, mit Hilfe von Eisbrechern eine schmale Fahrtrinne zwischen Leningrad und Kronstadt offen zu halten, um die Zufuhr von Nachschub vorzuziehen zu können. Aber er hatte die Rechnung ohne unsere Marineartillerie gemacht, die jede Schiffsbewegung sorgsam beobachtet.

Da nützt keine Tarnung

Im Morgenlicht verlor ein Schleppezug, der aus einem Eisbrecher und mehreren vollbeladenen Rähnen besteht, die deutschen Spezialbatterien zu überlisten. In der Gefahrenzone sprangen Kolonnen dunkler Gestalten mit Schiern und Schlitten auf Eis, laufen neben dem Schleppezug her und hielten Rebelllöcher auf. Sie hofften, die feindliche Ladung hinter der Nebelwand in Sicherheit bringen zu können. Aber die deutschen Küstenbatterien sind schon alarmiert.

Ein Feuerhagel deckt den Schleppezug ein. Durch das Scherenrohr erkennt man deutlich, wie die Gestalten durcheinanderpurzeln. Die freierenden Granaten räumen fürchtbar unter ihnen auf. Immer neue Sowjets springen auf Eis, um die Rebelllöcher fortzusetzen. Aber es nützt ihnen nichts; ungeheuer sind ihre Verluste. Doch das spielt ja bei den Sowjets keine Rolle. Die Hauptfrage ist ihnen das kostbare Nachschubgut.

Die Batterien von Kronstadt, Leningrad und dem farrelischen Ufer greifen ein und verfolgen die deutschen Stellungen einmündend. Die deutschen Artilleristen lassen sich nicht bezirren. Schuß auf Schuß kratzt aus den Rohren. Die Männer feuern und schweben trotz der schiefen Kälte. Ein Schleppezug wird vernichtet, die anderen sind schwer getroffen. Der Eisbrecher bleibt liegen. Aus Leningrad läuft ein zweiter Eisbrecher aus, der den Rest des Zuges bergen soll. Er wird zum Abbrechen gezwungen. Der Nachschubtransport hat Kronstadt nicht erreicht.

Das U-Boot brennt

Am späten Abend wird im Seefanal ein Schatten beobachtet. Leuchtgranaten steigen hoch. Es ist ein U-Boot, das den Leningrader Hafen erreichte. Alle Batterien sind feuerbereit. Das U-Boot soll nicht durchkommen!

Eine Batterie schießt im Salvenrhythmus pausenlos Leuchtgranaten. Ohne Unterbrechung stehen drei glühende Kälte am Himmel und erleuchten die Szene taghell. Die anderen Batterien deden das U-Boot ein, das in lausamer Fahrt der Mole zutreibt. Wegauchen kann es nicht in dem flachen Wasser.

Das U-Boot ist jetzt 400 Meter von der Molenpitze entfernt. Ein Voltstreckler schlägt in das Vorhüll. Ein Artillerieoffizier steigt hoch. Jetzt greifen sämtliche verfügbaren feindlichen Batterien in das Gefecht ein. Sie mollen unsere

Gefährde zum Schweigen bringen. Hunderte von Granaten heulen durch die Luft. Es ist ein Artillerieduell, wie es die Kronstädter Buchi noch nicht erlebt hat.

Das U-Boot steht vor dem Molentopf. Untere Batterien legen ein dichtes Sperrefeuer vor die Einfahrt. Wieder ein Treffer; ein Deckel des U-Bootes ist getroffen. Feuerlöcher lodern auf; das U-Boot brennt.

Das feindliche U-Boot ist vernichtet. Jäh verkrummt der gewaltige Feuerorkan. Einige sowjetische Granaten ergeln noch hinterher. Dann herrscht Ruhe. Es waren die letzten Salven auf Seejelle für viele Monate; denn jetzt brauchen die Gefährde den Seefanal nicht mehr zu sperren. Diese Aufgabe hat das Eis übernommen.

„Wegen seelenloser Behandlung ...“

PK. Diese Geschichte erzählt uns ein kriegsgefangener holländischer Soldat: Bei einem Sowjet-Regiment, das im Frühjahr 1942 bei Kerjisch auf der Krim land, war Erbst eingetroffen. — Vom politischen Kommissar ihres Regiments erhielten sie Unterricht in den verschiedenen militärischen und politischen Angelegenheiten.

„So, Genossen“, sagte der Kommissar abschließend, „jetzt habe ich euch alles erklärt. Da noch einer eine Frage?“

Da meldete sich nach kurzem Besinnen einer der Neuen, ein USbefe. „Ja, Genosse Kommissar“, fragte er, „Du hast uns erklärt, daß jeder Mann ein Gewehr haben soll und je zwei Mann zusammen ein Koffgefeß. Warum nun, Genosse Kommissar, das möchte ich fragen, warum ist das nicht angelehrt?“

Für die wiederhergestellte Stromschiffahrt auf dem Dnepr wurden eines Tages unter der ukrainischen Zivilbevölkerung fundige Schiffer gesucht. Bei einer deutschen Ortskommandantur meldete sich daraufhin ein Mann, der sich um eine solche ausgeschriebene Stelle bewerben wollte.

Er sei früher Schiffskapitän auf der Wolga gewesen, sagte er. Seine Papiere wurden geprüft, die Angaben stimmten.

Aber da hand der Vermerk: „Entlassen wegen seelenloser Behandlung eines Fahrgastes.“ Befragt, was es damit für eine Bemerkung habe, erzählte er, daß ihm auf seiner letzten Fahrt vor der Entlassung ein Fahrgast händig auf die Nerven gefallen sei mit allen möglichen und unmöglichen Redereien. Fragen, Beschwerden und Duängelien. Er habe er sich das mitangehört, dann verleben, aber schließlich sei es ihm doch zuviel geworden. Er habe sich das mitangehört, dann verleben, aber schließlich sei es ihm doch zuviel geworden. Er habe sich das mitangehört, dann verleben, aber schließlich sei es ihm doch zuviel geworden. Er habe sich das mitangehört, dann verleben, aber schließlich sei es ihm doch zuviel geworden.

„Und der Fahrgast?“, was wurde aus ihm?“
„Der Fahrgast?“ fragte der Mann gebührt zurück. „Der Fahrgast — ja, der ist eben ertrunken...“

Kriegsberichterstatter Jürgen B. Darner.

Ernst F. Löhndorff

GLORIA

Amerikanisches Sittenbild

(43. Fortsetzung)

Ich ging in mein hübsches Zimmer, und um mir Otto aus dem Sinn zu schlagen, ließ ich eine falsche „Pixer Heißheit“ und etwas Kaviar kommen und hielt dann meine Einkehr. Während dieser betrachtete ich wohl Schmeckert Glorias Bild und schürfte dazu den trefflichen Frank der Champagne in kleinen Schlüpfchen. Und als die Pulle leer war, da war in mir der Entschluß gereift, dieses launige Newyork nicht mehr lange mit meiner Anwesenheit zu beehren, sondern wieder in den goldenen Südstaaten zurückzuführen. Und nicht wie ein vornehmer Scheiß, der wie ich ein hübsches Banfonto hatte, sondern nach der alten lustigen Art als Kinder Passagier mit ein paar Dollars in der Tasche, den Koffer vorausschickend. Auf diese Art habe ich Gloria kennengelernt, und — so sagte mir eine innere Stimme — auf diese Art würde ich sie unvermerkt wiederfinden...

Newyork hatte ich satt. Ich möchte beileibe nicht modern, aber alles, was redt ist: hier ist es bisshen zu toll. Diese verdamnten Wallstreetbörzen, nach deren Weiße Washington tanzt! Diese verdammten Scheiß, die gar nicht wissen, wieviel Geld sie eigentlich haben, aber nie genug kriegen können! Und deshalb spielen sie ganze Wölfer gegeneinander aus, nur damit ihre Weiber — diese dünnen Ziegen! — mehr Diamanten haben, und damit ihre Söhne, diese verfluchten Trottel, mit nackten Schnudeln — deren Pointen sie in

ihrem Fran noch nicht einmal erkennen! — tanzen können, ehe sie älter werden und dann helfen, uns zu regieren.

Sei, da lob ich mir den Süden! Dort ist jeder Bananenverkäufer ein Gentleman reinen Wassers, und von Schwärmern und anderem Mistweil wollen wir nur insofern wissen, als sie gute Objekte für die Arbeit und nett für die Veranschaulichung sind.

Aber hier in Newyork kann es einem weißen Menschen jeden Tag passieren, daß er, obwohl er nie getrunken hat, von einem jiddischen Gerichtshof in jiddischer Sprache, die er durchaus nicht versteht, abgeurteilt wird.

Ich bin ein großzügiger Scheiß, aber das geht doch ein bißchen zu weit, wie ich schäme. Und was für Standale und Gauner es hier gibt! O Mama, die eigenen Behörden, Staatsanwälte und Richter und Bürgermeister verflauen die Steuerzahler um Millionen, und diese Jiddiane lassen sich gefallen, und schreiben Bravo und ärgern sich, daß sie nicht selber so smart festlegen können, denn sonst würden sie ja auch tun.

Und dieser hübsche, fette Oberbürgermeister Saguardia hält smarte Reden und sagt, wie schön und gut alles sei, und daß nur die fünfte Kolonne der Nazis Unfug stifte, und daß man daher keine deutschen Waren kaufen dürfe.

O Mama, manchmal wird mir bange. Waschen jetzt nicht gerade die Wallstreetbörzen, die ihre Erzgruben und Stahlwerke in Pittsburg, Pennsylvania haben, große Zieherungen von Wasser und dergleichen an Japan, auf das gleichzeitig in unseren Zeitungen in allen Tonarten geschimpft wird? Wenn das nur gut ausgeht, und wenn nicht eink der blutige Tag kommt, an dem amerikanische Soldaten mit amerikanischer Munition tobgeschossen werden...

O General Jackson und Johnson, dieses verdammte Newyork, das nicht Amerika ist, sondern ein Fremdkörper, ein übles Furunkel, gibt mir Gesichtsschmerzen. Das ist nix für

Zeddy S.S., der durch die Welt irrt wie ein Ritter, um sein Baby Gloria zu fuchen. Nein, mir ist diese Stadt über, und ich werde morgen schon abfahren, nach Arizona, denn dort begann mein Glück, und dort wird es sich fortsetzen.

O Gloria, ich komme, o, ich komme...

Richter Lynch

Nun bin ich in Phoenix, der Hauptstadt des spärlich besiedelten Raikens, Wüsten- und Berglandes, im Südwesten unseres glorreichen Landes. Einst Tummelplatz von Banditen, Goldsuchern, Fischbächen und blutdürstigen Postkutschen, wurde Phoenix im Laufe kurzer Jahre zu einer lebhaften, hochmodernen und von paradiesischen Fluren umgebenen Stadt.

Und eine innere Stimme sagte mir ununterbrochen und mächtiger denn je, daß mir etwas begegnet wird...

Gestern nahm ich an einer Unjustiz teil. Es war prächtig, und man konnte wieder mal sehen, daß wir Amerikaner eine einzige große Familie bilden.

Leider war es kein Nigger, sondern — Schande über unsere Nation! — ein wohlhabend weicher junger, sogar sehr sympathisch aussehender Cowboy, der seinen Arbeitgeber durch den reinen Schiffe einer jungen Frau auf schweißige Art vergemaltigt und mißhandelt hatte. Der Armen gelang es nach Stunden, in einem unbewachten Augenblick, als sich der Wächter am vorgefundnen Whisky gütlich tat, auf die nahe Landstraße zu fliehen und ein daherkommendes Automobil anzuhalten.

Der hübsche Kerl wurde durch ein Kesselfreien, an dem die zur Siebeblüte tollster Zeit über die von Extrablättern vertriebene Schandtat entflammte bessere Bevölkerung teilnahm, schon nach wenigen Stunden in der Wüste gefangen. Im Gefängnis lagte er nachher aus, er sei durch das Ansehen gewisser Hollywood-

filme und durch den Willen der Frau, die ihn aufgehängt und mit ihm ein Verhältnis hinter dem Rücken ihres Gatten unterhalten habe, zu der Tat beinflusst worden. Das glaubt natürlich kein Teufel. Das wäre ja noch schöner! Unsere Filme sind Kulturdrummeis, und daß eine amerikanische Dame ihren eigenen Mann mit einem launigen Weibchieren bestragt, ist erstunken und erlogen und kalter Raffel!

Ganz Phoenix mit seinen ehrbaren Einwohnern alich einem Vulkan. Alle Zeitungen drachten nur in breiten Spalten die Schilderung der Untat. Und überall auf den Straßen, in Geschäften und Biers bildeten sich Gruppen, die laut und flüchtig oder geheimnisvoll wispelnd die Köpfe zusammensteckten. Der Scheiß und seine Beamten bekamen zwar Wind von der Sache, die im Gange war, aber sie waren selber empört und taten nichts.

Zur Veruhigung der Parteizeitungen im Norden und Süden des Landes, und um allem einen richtigen Anstrich zu geben, wurde jedoch pro forma der Verlog unternommen, den Gefangenen im Auto nach dem feijungsartigen Zuchthaus von Florence — 40 Meilen von hier — zu bringen. Aber eine drohende, in ihrem unheimlichen Schweigen nichts Gutes verkündende Volksmasse aus allen Bevölkerungsschichten umgab das Courthouse, in dem das Gefängnis ist, und ließ keinen bezauß, ohne ihn vorher genau zu untersuchen. Viele waren mesfieri, doch fahnte jeder den anderen. Der Gouverneur, höchst zwar jetzt die Miliz aufbieten mußten, doch war es dann mit seiner künftigen Wiederwahl Effig geworden, und daher verfrümelte er sich, wie es hieß, in sein Landhaus bei Glendale. Ich schäme jedoch, daß er selber unter den Masken am Courthouse war.

Am Frühabend schon glück diese fortschrittliche Stadt einem jorngig summenden Bienenschwärm.

Es war ein herrlicher Arizonaabend. Um- säue fanden fast, und man sah überall Plakate, auf denen zur Unjustiz aufgefordert wurde. Und die „Ku-Klux-Klan-Queen“ marschierte durch die Art Avenue, angebet mit ihren geipenhergleichen Kapuzenmänteln und Gesichtsmasken, und ein großes Fackelzug wurde ihnen vorangetragen. Auch die „Mutter von Columbus“, die „Amerikanische Legion“, die „Töchter der Revolution“ und andere Vögel marschieren tumm drohend durch die Straßen und wandten sich dann alle dem Courthouse zu. Hier hielten Hunderte von Courtbouen vom alten Ford bis zum Luxusord und Packard, in denen die bekanntesten Bürger mit ihren Damen saßen, die alle maskiert waren, aber jeder kannte den nächsten — und bildeten Karre. Mächtig smart.

O Mama, das war eine Einigkeit, wie sie die Wölfer von Europa wohl nie und nimmer zumege bringen!

Und dann wurde das Gefängnis von mäckeren Scheiß und Babies erfüllt, und es waren Vanpräsidenten, Richter, Advokaten und Geschäftsbesitzer und ihre Frauen und Töchter. Die Beamten leisteten natürlich keinen Widerstand, dachten auch nicht im Traum daran.

Raut tobte nun die vieltausendköpfige Volksmenge, als der Cowboy gefesselt herausgeführt und in ein Auto gemorfen wurde. Er war ganz toterschlag, lagte aber kein Wort. Und darauf setzte sich die glänzende Automobilarmee mit ihren notdürftig maskierten, elegant gekleideten Scheiß und Babies in Bewegung, und an der Spitze fuhr der schwerbewehrte Wagen mit dem Delinquenten. Ich bin einfach in einen großen Subdionentwagen gehopft, und die Massen, bei denen, wie ich trotz der Masken sah, einige sehr hübsche Babies waren, drücken mir die Hände, und mir ging das Herz weit auf vor solcher Einigkeit. Smart, o Gott!

(Fortsetzung folgt)

Bruchsaler Stadtnachrichten

Heute und morgen Gaufrachten (Sammlung). Ein Wille, der im Gefühl stecken bleibt, ist tot; nur die Tat gilt...

Bühnenschauspiel brachte Aufklärung

P. D. Biermanns „Der Arzt Draxler“ im Bürgerhof aufgeführt.

Bruchsal, Welche Anteilnahme an volkswirtschaftlichen Problemen in der Bevölkerung...

in das erfolgreiche Schaffen Draxlers, das begleitet ist vom Glück der ihm zunächst...

Zur Eröffnung sprach Kreispropaganda-leiter P. Müller im Namen der Reichsarbeitsgemeinschaft...

Diese dramatische Handlung, vom besten dichterischen Können getragen, hinterließ tiefen und erhellenden Eindruck...

Das Land um Bruchsal

Aus Philippsburg berichtet

B. Philippsburg. (Siedentod) Im Kampf um die Zukunft unseres Volkes...

(Filmchau). Die Gloria-Bühnen zeigen am kommenden Samstag und Sonntag...

(Festbesprechung). Mit Wirkung vom 1. Januar wurde der in der hiesigen...

(Diensthilfenappeal). Am Mittwochabend fand im Rathaus...

(Festbesprechung). Am Freitagabend fand im Rathaus...

(Festbesprechung). Am Samstagabend fand im Rathaus...

(Festbesprechung). Am Sonntagabend fand im Rathaus...

(Festbesprechung). Am Montagabend fand im Rathaus...

(Festbesprechung). Am Dienstagabend fand im Rathaus...

(Festbesprechung). Am Mittwochabend fand im Rathaus...

(Festbesprechung). Am Donnerstagabend fand im Rathaus...

(Festbesprechung). Am Freitagabend fand im Rathaus...

(Festbesprechung). Am Samstagabend fand im Rathaus...

(Festbesprechung). Am Sonntagabend fand im Rathaus...

(Festbesprechung). Am Montagabend fand im Rathaus...

(Festbesprechung). Am Dienstagabend fand im Rathaus...

(Festbesprechung). Am Mittwochabend fand im Rathaus...

(Festbesprechung). Am Donnerstagabend fand im Rathaus...

(Festbesprechung). Am Freitagabend fand im Rathaus...

(Festbesprechung). Am Samstagabend fand im Rathaus...

(Festbesprechung). Am Sonntagabend fand im Rathaus...

Auftakt zur vierten Kriegserzeugungschlacht

Berammlung der Langenbrüder Bauernschaft

H. Langenbrüder. Die am Donnerstagabend unter der Parole „Erzeugungsschlacht ist kriegsentcheidend“ abgehaltene...

eine höhere Produktionsleistung in der Milch anstreben. Wichtig waren die Ausführungen des Redners über die zünftige...

Was bringt der Rundfunk?

Reichsprogramm: 11.00-11.30 Josef Körner dirigiert eigene Werke. 11.30-12.00 Heber und Meer.

Der Sonntagssport im Kraichgau

Jugend Kirrlach - Jugend Wiefental. Am Sonntagmorgen fand im Kraichgau der erste Sonntagssport...

Wiefental 7 Spiele 49:2 Tore 14 Punkten. Kirrlach 5 Sp. 49:2 Tore 8 P. Punkte 6 Sp. 8:25 Tore 3 P. Rheinheim 6 Sp. 3 P. In Gruppe I findet in Hambrücken das fällige Pflichtspiel...

he nunmehr zu einem gefährlichen Gegner geworden ist. Wiefental hat in dieser Runde überaus gut abgeschnitten und hat in fast allen Spielen den Gegner niedergeworfen...

Wesen und Arten der Diphtherie, ihre Diagnose und Behandlung oder Vorbeugung. So verband sich eine tiefe wissenschaftliche Mittelalterlichkeit mit einer menschlich ergreifenden, künftlerisch geformten Handlung.

In diesem Dreierakt bewiesen die Künstler der „deutschen Bühne für Volkshygiene“ Kallfel ein großes bewegendes Können. Herbert Hellner gab dem Arzt Draxler Gestalt und Leben. Er formte die Hinfälligkeit in jeder Persönlichkeit, echt und überzeugend in allen Situationen.

Das Land um Bruchsal. (Filmchau). Die Gloria-Bühnen zeigen am kommenden Samstag und Sonntag zu den hiesigen Anfangszeiten einen Film der Deutschen Nationalen Produktion „Walzer einer Nacht“...

(Festbesprechung). Mit Wirkung vom 1. Januar wurde der in der hiesigen Volkshilfskasse bestellte...

(Diensthilfenappeal). Am Mittwochabend fand im Rathaus...

(Festbesprechung). Am Freitagabend fand im Rathaus...

(Festbesprechung). Am Samstagabend fand im Rathaus...

(Festbesprechung). Am Sonntagabend fand im Rathaus...

(Festbesprechung). Am Montagabend fand im Rathaus...

(Festbesprechung). Am Dienstagabend fand im Rathaus...

(Festbesprechung). Am Mittwochabend fand im Rathaus...

(Festbesprechung). Am Donnerstagabend fand im Rathaus...

(Festbesprechung). Am Freitagabend fand im Rathaus...

(Festbesprechung). Am Samstagabend fand im Rathaus...

(Festbesprechung). Am Sonntagabend fand im Rathaus...

(Festbesprechung). Am Montagabend fand im Rathaus...

(Festbesprechung). Am Dienstagabend fand im Rathaus...

(Festbesprechung). Am Mittwochabend fand im Rathaus...

(Festbesprechung). Am Donnerstagabend fand im Rathaus...

(Festbesprechung). Am Freitagabend fand im Rathaus...

(Festbesprechung). Am Samstagabend fand im Rathaus...

(Festbesprechung). Am Sonntagabend fand im Rathaus...

(Festbesprechung). Am Montagabend fand im Rathaus...

Wertheim. (Zusammenkunft der Pfister). Nach jahrelangem Brauch kam der Pfister- und Schifferverein Wertheim...

Freiburg. (Fahrtbesitzer der Univerfikat). In der Aula der Albert-Ludwig-Universität...

Das Land um Bruchsal. (Filmchau). Die Gloria-Bühnen zeigen am kommenden Samstag und Sonntag...

(Festbesprechung). Mit Wirkung vom 1. Januar wurde der in der hiesigen Volkshilfskasse bestellte...

(Diensthilfenappeal). Am Mittwochabend fand im Rathaus...

(Festbesprechung). Am Freitagabend fand im Rathaus...

(Festbesprechung). Am Samstagabend fand im Rathaus...

(Festbesprechung). Am Sonntagabend fand im Rathaus...

(Festbesprechung). Am Montagabend fand im Rathaus...

(Festbesprechung). Am Dienstagabend fand im Rathaus...

(Festbesprechung). Am Mittwochabend fand im Rathaus...

(Festbesprechung). Am Donnerstagabend fand im Rathaus...

(Festbesprechung). Am Freitagabend fand im Rathaus...

(Festbesprechung). Am Samstagabend fand im Rathaus...

(Festbesprechung). Am Sonntagabend fand im Rathaus...

(Festbesprechung). Am Montagabend fand im Rathaus...

(Festbesprechung). Am Dienstagabend fand im Rathaus...

(Festbesprechung). Am Mittwochabend fand im Rathaus...

(Festbesprechung). Am Donnerstagabend fand im Rathaus...

(Festbesprechung). Am Freitagabend fand im Rathaus...

(Festbesprechung). Am Samstagabend fand im Rathaus...

(Festbesprechung). Am Sonntagabend fand im Rathaus...

(Festbesprechung). Am Montagabend fand im Rathaus...

Am Schwarzen Brett

31. Gruppe 1.406. Die Gruppe mit dem Sonntag am 15. Uhr auf dem Bodenplan zum Dienst...